

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

In der Stammschenke Shakespeares

urn:nbn:de:bsz:31-62065

viele Duzend dieser Kasperstücke schrieb, die er zum Teil in seinem „Luftigen Komödienbüchlein“ gesammelt hat. Ein Märchen also. Wenn auch die Handlung der „Zauber-geige“ von dem Wunder, der Anwirklichkeit und des Traumes lebt, Egl und sein literarischer Mitarbeiter Ludwig Andersen haben durch eine andere Motivierung alles über die Grenzen des kindlichen Verständnisbereiches hinweggehoben: der dramatische Grundgedanke des Liebesverbotes wurde neu hineingedichtet und gibt dem Werk trotz aller Komödienhaftigkeit und Burleske einen sehr ernsten lebensanschaulichen Untergrund und eine vorwärtstreibende Dramatik. Das Märchen ist geblieben, aber dieses Märchen rührt an die großen Wahrheiten des Lebens, spricht zu jedem von uns, die wir oft genug von dem „großen Leben“ geträumt haben mögen, das für uns doch irgendwie nicht tragbar wäre, weil wir eben so in die Welt hineingestellt wurden und nicht anders.

Nach den musikalischen Quellen hat Werner Egl nicht viel zu suchen brauchen. Die liegen ihm im Blut, in der gesunden, schieren Volkstümlichkeit seines Bayerntums und in seinem rhythmischen Talent. Er hat als erster auf die Volksmusik seines Heimatganges zurückgegriffen, ja, tief hineingegriffen und in seiner Oper quirlen die Temperamente des Ländlers, des Walzers und der Schrammelmusik, pochen die Rhythmen ländlicher Feste. In der idyllischen Abgeschiedenheit Lochhams entstand das Werk, ohne das Bewußtsein an die laute Wirklichkeit. Im Traum. „Die Zauber-geige“ wurde für Egl, wie für den Kasper, ein Fatum, aber ohne Einschränkung, sie führte ihn mit unbedingtem Glück in das „große Leben“, führte ihn zum Ruhm und an das Dirigentenpult der Staatsoper der Reichshauptstadt.

Ich habe — so sprach der Komponist über sein Werk — etwas schreiben wollen, an dem sich alle freuen sollten, die das Einfache lieben, das Rührende als rührend, das Komische als komisch, das Gute als gut und das Schlechte als schlecht empfinden. hüs.

In der Stammshenke Shakespeares Zur Uraufführung des Lustspiels „Zur Meermaid“

Eben erst sind die Krönungsfeierlichkeiten in London verrauscht. Die Pracht und Ausmaße der Begleitererscheinungen um die eigentliche Krönung und Inthronisierung spiegeln die einzigartige Weite des Britischen Weltreiches wieder. Die ehrwürdigen und ebenso eigenartigen Gebräuche, die manchmal fast skurrilen Rechte einzelner alter Geschlechter beim Zeremoniell, der ganze Verlauf dieses Aktes, an dem die Jahrhunderte gebaut haben, ließ jenes Merry Old England plötzlich lebendig werden, aus dem das Riesenreich erwuchs. In dieser Zeit, aus der das so großartige Heute wurde, spielt Ernst Beyers Lustspiel „Zur Meermaid“, das im Badischen Staatstheater am 22. Mai uraufgeführt wird. Die Meermaid, das ist das „Stammlokal“ William Shakespeares, hier wie auch im „Schweinskopf“ verkehrte Sir John, der historische Falstaff, gingen die Kapertkapitäne und Abenteuer des Königs, die für ihr Vaterland die Meere durchfuhren, um neues Land zu entdecken und es dem mählich wachsenden Reich einzuverleiben, ein und aus. Matrosen, Krämer, Abenteuerer, Marktfrauen, Volk in allen Schattierungen belebte im bunten Getümmel dieses alte London.

Da sind die Breat Street, die Themsebrücke mit ihren Verkaufsbuden, die nebelverhangenen Gassen, die Kais des Flusses. Hier saß und wandelte der Dichter Shakespeare unermüdlich umher, studierte, „sah dem Volk aufs Maul“, schuf jene noch heute so un- gemein lebendigen und in ihrer Charakterisierungskunst so wahren Werke. Shakespeare

ist eine sehr wesentlich agierende Gestalt in dem Meyerschen Lustspiel, in dem das Schicksal des berühmten Kapitän Sir Walter Raleigh eine große Rolle spielt.

Raleigh ist eine der abenteuerumwittersten Gestalten des Elisabethanischen Zeitalters. Sieben Jahre kämpfte er in Frankreich für die Huguenotten, um dann im Jahre 1579 eine Entdeckungsexpedition nach Nordamerika zu unternehmen, die erfolgreich auslief. Sein bald bekannter Name und bedeutender Ruf öffnete ihm den Hof, machte ihn zum Günstling der Königin Elisabeth. Später unternahm er noch mehrere Expeditionen nach Nordamerika und entdeckte Virginia. Die Zahl seiner Unternehmungen ist schwer zu begrenzen und sein Tätigkeitsfeld war sehr groß. Mit der Regierung Jakobs I. nahm seine Laufbahn für einige Zeit ein jähes Ende. Er wurde wahrscheinlich in Verschwörerfreise, die gegen den König arbeiteten, hineingezogen, entdeckt und in den Tower gesperrt.

Hier setzt das Lustspiel ein. Der König braucht den eingekerkerten Seehelden; neues Land in Übersee soll erschlossen und Gold gesucht werden. Die Befreiung Raleighs aus dem Tower soll in besonderer Form vor sich gehen. Der König sucht Shakespeare in der „Meermaid“ auf. Der berühmte Komödientextdichter kann ihm mit seinem Ideenreichtum dienen. Die Befreiung wird zu einer Komödie. Davon erzählt das Stück, das sich in der alten Schenke abspielt, von deren „Luft“ und Umgebung wir eingangs berichteten. hus.

Die Kathi Schratt vom Burgtheater und ihr Kaiser

Im Jahre 1923 stand uns die größte und bitterste Grotteske, in die sich der Parlamentarismus noch versteigen sollte, noch bevor. Auch war der Begriff der zeitnahen politischen Komödie, der politischen Satire auf der Bühne, die die Anzulänglichkeit und Korruption dieser höchst öffentlichen Institution in das peinliche Licht des Parkettgelächters zieht, praktisch noch ungeformt. Bis auf eine Ausnahme, die Joseph Stolzinger mit seinem Lustspiel „Eines Königs Freundin“ macht. Das Werk, das am 29. Mai im Badischen Staatstheater zur Uraufführung gelangt, ist bereits 1923 entstanden und spielt im Österreich der Jahrhundertwende. Das ist unschwer zu erkennen, ebenso wie man in der Figur des Königs leicht Kaiser Franz Joseph entdecken wird.

Die Freundin des Königs ist die Kathi Schratt vom Burgtheater. Wer hinter diesem historisch bekannten Freundschaftsverhältnis eine Pikanterie sucht, wird enttäuscht werden. Die — allerdings ganz platonischen — Beziehungen zwischen der Burgtheater-Schauspielerinnen und dem Kaiser, waren eine auch von den Beteiligten unbestrittene und offen gezeigte Tatsache. Kathi Schratt, 1855 in Baden bei Wien geboren, begann ihre Laufbahn am Berliner Schauspielhaus, mit Laube kam sie nach Petersburg, ging sogar nach Amerika, aber fand den Weg immer wieder nach Wien zurück, um schließlich auf Lebenszeiten auch beruflich dort ansässig zu werden.

In unserem Lustspiel bewährt sich die gesund denkende Kathi Schratt in ihrer Eigenschaft als Kind ihres Volkes und als Freundin ihres Königs. Sie unterbindet die korrupten Machenschaften des Handelsministers und eines Bankiers, die dem König ein höchst fragwürdiges Eisenbahnprojekt aufdrängen und für ihre Tasche entsprechend ausbeuten wollen. Das Parlament empfängt dabei ebenfalls die nötige Abfuhr. Der Dichter hat dafür gesorgt, daß sich alles in einer Form abwickelt, die die Bezeichnung Lustspiel rechtfertigt und den Theaterbesucher des Jahres 1937 das sagen läßt, was er zu dieser Art von Politik eines Handelsministers und Genossen zu sagen hat: nämlich zu lachen. hus.